

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 19 (1933)
Heft: 29

Artikel: Missionskunde im Geographieunterricht : (Fortsetzung)
Autor: Müller, Franz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-533992>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ausgangspunkt, noch in ihrer geistigen Haltung, noch in ihrer Zielsetzung religiös oder gar evangelisch . . . Das Sinnbild der neuen Bewegung ist das Hakenkreuz, ein Kreuz, das in allen seinen vier Armen abgebogen ist. Weder wurzelt es fest im Boden, noch erhebt es sich von der Erde senkrecht zum Himmel. Es breitet seine Arme nicht aus, um alle zu sich zu rufen. Es ist keine Heilsbotschaft für die Mühseligen und Beladenen, sondern eine Erneuerung der Idee des Herrenmenschen. Der Nationalsozialismus ist die grösste Welle der Gegenwart, aber es ist auch die lauteste, äusserlichste und oberflächlichste Bewegung der Gegenwart. Sie ist nicht Geist, sondern Leidenschaft, nicht Religion, sondern Fanatismus".

B. W.

Missionskunde im Geographieunterricht*)

Von Franz Müller, Rektor.

(Fortsetzung).

Afrika.

Neun Zehntel Afrikas haben keine geschriebene Geschichte. Millionen von Menschen lebten und starben dort, ohne schriftliche Dokumente zu hinterlassen. Das Gebiet am Mittelmeer aber spielte in der Geschichte eine hervorragende Rolle. Hier wurde von Rom aus gegen Ende des 1. Jahrhunderts die christliche Lehre verbreitet. In Aegypten gründete der hl. Markus die Kirche von Alexandria. Die höchste Blüte wurde zur Zeit des hl. Augustinus (400) erreicht, da Nordafrika 470 Bischöfe zählte. Nach Grabinschriften drang das Christentum ziemlich weit nach Süden vor. Von dieser grossen Vergangenheit künden heute nur noch Ruinen. Vom alten Karthago, dem „300 Städte huldigten“, sind nur noch Steintrümmer übrig geblieben. Die Vandalen im 5. Jahrhundert begannen, der Islam im 7. Jahrhundert vollendete das Zerstörungswerk. Afrika blieb der „dunkle“ (unbekannte) Erdteil bis ins 19. Jahrhundert hinein. „Starke und schweigende Männer“ begannen dann, ihn zu erschliessen. Heute kann man an einem Sonntag der hl. Messe in Notre Dame zu Paris beiwohnen und am folgenden Sonntag in der Kathedrale zu Dakar in Westafrika; denn eine Fluglinie hat die Entfernung zwischen beiden Städten auf ein Minimum herabgedrückt. Die ersten Arbeiten für die Südafrika-Kairo-Bahn begannen im Jahre 1857 zu Alexandria in Aegypten und zu Kapstadt. Die Arbeiten wurden vom grössten Pionier Südafrikas, Cécil Rhodes (das Gebiet Rhodesia ist nach ihm benannt), besonders gefördert. Aber trotz der unermüdlichen Arbeit der Forscher und Ingenieure ist die Linie noch nicht fertiggestellt, während durch die Flugzeuge der „Imperial Airways“ die Reise London-Kapstadt in 10 Tagen ausgeführt wird. Ueber die 9500 Kilometer dieses gewaltigen Luftweges sind 26 Stationen verteilt mit Flugzeugschuppen, Büros, Rundfunk, Weiterstationen, Hotels. In diesem neuerschlossenen Erdteil arbeiten die Missionskräfte der Kirche in herrlicher Weise. Nach 50jähriger Arbeit sind heute schon die meisten wichtigeren Punkte besetzt. Gering ist freilich der Fortschritt im mohammedanischen Nordafrika, und in Südafrika muss ein grosser Teil der Kräfte sich der Seelsorge der Einwanderer aus Europa widmen. Von den Kennern des Missionswesens wird Aequatorialafrika als das hoffnungsvollste Missionsfeld von heute bezeichnet.

Nordafrika.

Algierien heisst die „älteste Kolonie Frankreichs“. Im Jahre 1828 schlug der Bey von Algier den französischen

Konsul mit einem Fächer ins Gesicht. Der „Pavillon du coup d'éventail“ (Fächerschlag) ist noch heute eine Sehenswürdigkeit Algiers. Frankreich schickte als Antwort ein Heer von 40,000 Mann, das 1830 Algier besetzte und schliesslich drei nordafrikanische Gebiete der französischen Herrschaft unterwarf. Sogleich suchte man die Verhältnisse des Landes zu verbessern, artesische Brunnen wurden angelegt, die Heuschrecken vertilgt und die Raubtiere zurückgedrängt; Tausende von Kilometern Strassen und Eisenbahnen entstanden. Die einstige „Kornkammer Roms“ wurde „der Garten Frankreichs“. Aber auch hier zeigten sich die Sünden der Kolonialpolitik. Jede Bekehrungsarbeit unter den Mohammedanern wurde von der französischen Regierung verboten. Man half sogar bei der Errichtung von Koranschulen und begünstigte die Pilgerfahrten nach Mekka. Im Jahre 1868 gründete Erzbischof Lavigerie von Algier die „Gesellschaft der Weissen Väter“ und im folgenden Jahr jene der Weissen Schwestern. Die Gesellschaft besorgt heute 21 Missionsgebiete in Afrika. In der Schweiz besitzt sie Schulen in St. Maurice (Wallis) und Widnau (St. Gallen). Ein Schweizer Pater ist z. B. Bischof Burkhard Huwiler, gebürtig aus Muri, apostolischer Vikar am Viktoriasee. In der Sahara leben etwa 400,000 Menschen. Die bekanntesten Stämme sind die Kabylen und die Tuareg. Vor der Besetzung durch Frankreich konnte kein Europäer ohne Lebensgefahr sich in das Innere der Sahara getrauen. Im Jahre 1876 lud Kardinal Lavigerie drei junge Missionäre ein, die Durchquerung der Sahara bis Timbuktu zu versuchen; sie wurden getötet. Ebenso drei andere beim gleichen Versuch im Jahre 1882. Heute führen Autostrassen von Algier zum Tschadsee und darüber hinaus nach Französisch Westafrika. Die geplante Transsahara-Bahn soll Algier mit dem Niger verbinden. In dieser Wüste bemühen sich ebenfalls die Weissen Väter um die Verbreitung des Christentums. Im Jahre 1916 wurde der berühmte „Einsiedler der Sahara“, Pater Karl de Foucauld, ermordet. Er stammte aus Strassburg, war als Offizier völlig ungläubig geworden, durchforschte das Atlasgebirge. Nach seiner Bekehrung wurde er Priester und lebte 14 Jahre lang beim wilden Stamm der Tuareg in der Sahara, 40 Tagereisen von Algier entfernt. Es war eine Einsamkeit ohnegleichen; der frühere Graf hatte eine ärmliche Hütte, seine Werke schrieb er auf einer Kiste; anfänglich konnte er nicht einmal die hl. Messe lesen. Durch sein wunderbares Beispiel gelang es ihm, den ganzen Stamm allmählich umzuwandeln.

Das grösste Gebiet der nordafrikanischen Küste ist Aegypten. Im 5. Jahrhundert bestanden hier etwa 100 Bistümer. Das Eindringen der Araber im 7. Jahrhundert bedeutete für das Christentum in diesen Gegenden das Todesurteil. Heute gibt es unter den 15 Millionen Einwohnern etwa 100,000 Katholiken, dazu etwa 850,000 von Rom getrennte Christen, die Kopten. In Kairo besitzt die Kirche wohleingerichtete Schulen. Konvertiten aus dem Islam sind sehr selten. In den letzten Jahren wurde ein eigener Bischof für das Gebiet des Suezkanals ernannt. In Abessinien (Aethiopien) wurde das Christentum schon im 4. Jahrhundert verkündet. Auch beim Ansturm des Islam blieb das Land Christus treu. Im 6. Jahrhundert aber verfiel es dem Schisma (Monophysitismus), sodass noch heute die mehreren Millionen seiner Christen nicht mit Rom vereinigt sind. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war Abessinien bei Todesstrafe für jeden katholischen Missionär verschlossen. Der Kapuziner Missionär Massaja, der spätere Kardinal, wirkte während 35 Jahren unter vielen Schicksalen und Abenteuern in Aethiopien. Heute zählt das Gebiet unter 10 Millionen Einwohnern erst etwa 8000 Katholiken.

*) Siehe Nr. 26/27.

Westafrika.

Im weitesten Sinn gehören dazu alle Gebiete von Rio de Oro bis zur Grenze zwischen Angola und Britisch Südafrika. Durch die Eröffnung des Suezkanals hat Westafrika seine Bedeutung für den Weltverkehr stark erhöht. Sie wurde wieder erhöht durch den Luftverkehr zwischen Europa/Afrika und Südamerika. Von Dakar fliegt man heute in 20 Stunden nach Brasilien. Die Küsten Westafrikas sind teilweise sumpfig, Riesenbäume wurzeln in diesem Morast. Die Dschungeln sind fast undurchdringbares Pflanzengewirr; da leben der Menschenaffe, Gorilla, Schimpanse, da findet sich eine Natternart, deren Biss den Menschen in 20 Minuten tötet, da lebt die schwarze Kobra, die Viper, die Riesenschlange (*Boa constrictor*) und die Pythonschlange. In den Savannen (Steppen) sind die wilden Tiere noch viel zahlreicher als in den Wäldern. Westafrika ist ein wahres Mosaik von Volksstämmen. Man zählt über 400 Sprachen. Der wildeste Stamm wohnt an der Elfenbeinküste, welche 1908 von den Franzosen erobert wurde. Die gefürchtetste Bevölkerungsschicht Kameruns und von Französisch Kongo sind die Fan. Ausser der Menschenfresserei huldigte dieser Stamm früher auch der Leichenfresserei. Die Leute assen die eigenen Toten und jene fremder Stämme; nur das Fleisch der nächsten Angehörigen assen sie nicht, verkauften aber deren Körper an die Nachbarn. Noch heute kommen solch schauerliche Gebräuche vor. Westafrika war jahrhundertlang das Land der Sklavenjäger. Es wurden eigentliche Jagden nach Sklaven organisiert, oder man zwang die Neger, ihre Stammesgefährten zu fangen und auszuliefern. Timbuktu war das Zentrum des Sklavenhandels. Die Weissen kauften die „schwarze Ware“ und verfrachteten sie in schauerhaften Transportformen nach Amerika. Man hat berechnet, dass 12 Millionen Neger auf diese Weise nach Amerika gebracht wurden, und Sachkenner behaupten, dass die gleiche Zahl von den Sklavenjägern getötet wurde oder auf dem Transport umkam. Himmelschreiende Sünden! Unter den Gebieten von Französisch Westafrika ist Senegal wirtschaftlich und regierungstechnisch am besten entwickelt. Die Arbeit der Missionäre begann dort um 1850. Die Elfenbeinküste wurde zuletzt, im Jahre 1895, durch die Mission besetzt. Die Zahl der Katholiken in Französisch Westafrika beträgt etwa 150,000. Eines der schönsten Missionsfelder ist Französisch Äquatorialafrika; man zählt dort jährlich etwa 20,000 neue Christen. Von 1890—1916 wirkten in Kamerun die Pallottiner (Missionschule in Gossau, St. Gallen); während dieser Zeit starben in diesem ungesunden Lande 43 Missionäre. Im Weltkrieg wurden diese deutschen Missionäre vertrieben, die deutschen Kolonien Togo und Kamerun unter Frankreich und England aufgeteilt. Ende 1932 übernahmen Patres aus dem Kloster Engelberg in Kamerun ein Seminar für einheimische Priester. Im Gebiet von Sierra Leone kamen 1858 die ersten für Westafrika bestimmten Missionäre aus Lyon an. Nach 8 Monaten hatte das Klima die ganze Gruppe dieser Missionäre arbeitsunfähig gemacht. Heute zählt das Gebiet etwa 8000 Katholiken. Die Goldküste ist „das Land der Schokolade“. Vor der Wirtschaftskrise betrug die jährliche Kakao-Ausfuhr zwei Millionen Doppelzentner. Von den 65 Missionären, welche innerhalb 50 Jahren an der Goldküste starben, überlebten nur 35 den 2. Jahrestag ihrer Ankunft. Das Gebiet von Belgisch Kongo ist etwa 60 mal so gross wie die Schweiz. Die Bevölkerung beträgt mindestens 11 Millionen. Ein Teil derselben sind die Pygmäen, ein Zwergvolk (50jährige Männer wiegen kaum 30 kg.). Die Missionäre werden von der Regierung Belgiens tatkräftig unterstützt durch Geldmittel und Überlassung von Land. Gegenwärtig wirken dort etwa 1700 Priester, Laienbrüder und Schwestern; die

Zahl der Katholiken ist etwa 800,000. Im Jahre 1930 gab es allein gegen 50,000 Neuchristen.

Ost- und Südafrika.

Als die Portugiesen am Ende des 15. Jahrhunderts nach Ostafrika kamen, entdeckten sie mit Erstaunen Reichtum und Zivilisation, wo sie nur Wilde zu finden glaubten. Das Land war schon seit vielen Jahrhunderten den Arabern untertan. Es folgte dann zwischen den Portugiesen u. Arabern ein mehr als 200jähriger Kampf, der mit wildester Grausamkeit geführt wurde. Die Verkehrssprache Ostafrikas ist das Suaheli; es wird von etwa 6½ Millionen Menschen gesprochen. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts wurde das Gebiet von den europäischen Kolonialmächten besetzt. *Uganda* ist eines der schönsten Missionsgebiete. Die ersten Missionäre der Weissen Väter kamen von Sansibar dorthin. Heute ist es ein Reiseweg von 36 Stunden, damals von 90 Tagen. Im Jahre 1885 brach eine Verfolgung aus; 22 einheimische Christen starben für den Glauben, 13 davon wurden verbrannt. Papst Benedikt XV. sprach diese Märtyrer von Uganda heilig. Heute sind unter den 3 Millionen Bewohnern fast 400,000 Katholiken. Mit den Missionären zusammen arbeiten mehr als 40 einheimische Priester. Das Gebiet von *Tanganyika* (früher Deutsch Ostafrika) ist doppelt so gross wie Deutschland. Die 4½ Millionen Einwohner gehören 75 verschiedenen Stämmen an; die Zahl der Katholiken beträgt heute über 200,000. In diesen Gebieten wirken besonders viele Schweizer als Missionäre. Einmal die Missionäre von St. Ottilien in Uznach, St. Gallen. (St. Ottilien liegt an der Bahnlinie Lindau-München). Als nach dem Weltkrieg die deutschen Missionäre aus Ostafrika vertrieben wurden, erhielten die Schweizer Patres wenigstens einen Teil der Mission in Lindi. Unter grossen Geldopfern, zu welchen die Schweiz den grössten Teil lieferte, wurde die durch den Krieg schwer geschädigte Mission wieder zur Blüte gebracht unter der Leitung von Abt Gallus Steiger, einem Luzerner. Schweizer Kapuziner betreuen das Missionsgebiet von Daressalam. Es ist mehr als doppelt so gross wie die Schweiz und zählt etwa 600,000 Einwohner. Seit 1890 hatten deutsche Benediktiner hier gewirkt; sie wurden im Weltkrieg vertrieben, und die Missionsstationen zerfielen. Pater Gabriel Zelger aus Nidwalden kam 1921 von den Seychellen, wo er 15 Jahre lang gewirkt hatte, in dieses verlassene Missionsgebiet. Die ersten Missionäre hatten eine Riesenarbeit vor sich. 1922—25 starben 7 Missionäre und 2 Schwestern. Bischof dieses prächtig sich entwickelnden Gebietes ist heute der Bündner Kapuzinerpater Edgar Maranta. 40 Schwestern aus dem Mutterhaus in Baldegg arbeiten hier in der Schule, in der Krankenpflege und in einem Aussätzigenheim mit 500 Aussätzkranken.

Das Gebiet von *Englisch Südafrika* ist fünfmal so gross wie Deutschland. Unter den 8 Millionen Einwohnern sind gegen 300,000 katholisch. Hier wirken die Missionäre von Marianhill (Missionshaus in Altdorf, Uri) und die Pallottiner (Schule in Gossau, St. Gallen). Im Jahre 1883 begann Südafrika die Missionstätigkeit der Menzinger Schwestern. Allein und verlassen in fremdem Land, mussten die 6 Schwestern in drei elenden Hütten wohnen. Mit 17 Kindern wurde eine Schule begonnen. Heute wirken hier 345 Menzinger Schwestern in 38 Stationen. Sie leiten eine Reihe von Pensionaten für Weisse, darunter 2 Gymnasien mit Maturität, und eine Reihe Missionsschulen. Daneben sind die Schwestern für die armen Schwarzen die Zuflucht in allen Nöten. In Reihen stehen die Hilfesuchenden am Morgen nach der hl. Messe vor dem Schulhause. Der Arzt ist weit entfernt, und im Garten der Schwestern wachsen ja alle möglichen Heilkräuter, manche aus der Schweiz eingeführt. Auch bei Johannesburg, das

mit seinen Goldfeldern Tausende von Schwarzen beschäftigt, wirken unsere Schwestern in den Eingebornenschulen.

Die vielen Inseln an der Ostküste Afrikas sind fruchtbarer Boden für das Evangelium. Zur Zeit gibt es auf diesen Inseln bei 4 Millionen Einwohnern gegen 800,000 Katholiken. Die Gruppe der *Seychellen* besteht aus 90 Inseln, von denen 40 bewohnt sind. Hier wirken Patres aus der Schweizer Kapuzinerprovinz unter Bischof Justinus Gümy aus Freiburg. Das Land darf heute als vollständig christianisiert gelten. Auf *Madagaskar* wirken seit drei Jahrzehnten die Missionäre von La Salette (schweiz. Niederlassung in Mörschwil, St. Gallen). In ihrem Missionsgebiet betrug 1901 die Zahl der Christen 6000, heute sind es über 75,000. In andern Gebieten der Insel wirken die Jesuiten.

(Schluss folgt.)

Ueber die Vorbereitung von Schulprüfungen

Man macht immer wieder die Beobachtung, dass an jedem Erfolg oder Nichterfolg „im Examen“ sowohl das Talent und der Fleiss der Schüler als auch die Unterrichtsweise der verschiedenen Lehrkräfte mitbeteiligt sind. Wer immer junge Menschen vor sich hat, die früher oder später einmal strenge Examina bestehen müssen, der hat die Pflicht, alle seine Lehrstunden so zu gestalten, dass sie wirklich einen nützlichen Weg zum gesteckten Ziel darstellen. Darum hat sich jeder Lehrer nicht nur der materiellen, sondern auch der formellen Vorbereitung seines Faches zu widmen, d. h. er soll sich stets auch darüber Rechenschaft geben, auf welche Weise er die seiner Obhut anvertraute Materie den Schülern wirksam beibringen kann. Es gibt diesbezügliche Richtlinien, die jeder Lehrperson dienen können. Anderes hängt vorzüglich von der persönlichen Eigenart des einzelnen Lehrenden ab. Eines schickt sich nicht für alle. Jedenfalls scheint es uns von besonderer Wichtigkeit zu sein, dass sich jeder Lehrer auf irgend eine Weise die gesammelte Aufmerksamkeit seiner ganzen Klasse „erzwingt“, und dies dadurch, dass er von Anfang an jeder untergeordneten Nebenbeschäftigung seiner Schüler während dem Unterricht die Stirne bietet und unredlichen Manövern mit unerbitlicher Strenge auf den Leib rückt, aber auch dadurch, dass er sich einer möglichst fesselnden Vortragsweise befleißt. Ferner soll nicht nur die eigene Darstellung des Lehrers stets vollständig und luzid sein, sondern auch der Schüler muss angeleitet werden, den Vortrag seines Meisters in seinen eigenen Heften klar und übersichtlich wiederzugeben und aus ihnen in sein eigenes Verständnis und Gedächtnis überzuführen. Man darf und soll zwar der Initiative der Einzelnen etwelchen Spielraum einräumen. Aber zu einem Chaos von ungeordnet hingeworfenen Bemerkungen, Zeichnungen und Witzen darf man selbst die Entwurfshefte eines Schülers nie werden lassen, sonst wird sich dieser bei der Vorbereitung seiner Examina nie zurechtfinden können. So gebe denn der Lehrer, sobald er mit einer Klasse zum ersten Male in Berührung kommt, positive Anweisung, auf welche Art und Weise er sein Fach studiert, „angepackt“ und auch geübt wissen möchte. Durch anfangs öftere, allmählich aber seltener werdende Stichproben verschaffe sich der Lehrer Einblick in die Arbeitsweise der einzelnen Schüler und achte darauf, dass sie keine der wesentlichen *Lernstufen* in Unachtsamkeit oder Unfleiss überspringen. Erste Teilprüfungen sollten auch als solche mit der Klasse ad hoc vorbereitet werden, auf dass die Schüler beachten, wie die Vorbereitung von schriftlichen und mündlichen Examina eigentlich in Angriff genommen werden sollte. Ergeben sich aber bereits bei den Vorprüfungen grössere Schwierigkeiten, dann sind

die Kandidaten nicht einfach aus der Karriere auszuschalten, sondern vorläufig einmal individuell gehörig in die Finger zu nehmen, wobei sich das Augenmerk des Lehrers sowohl auf die vielleicht mangelhaften oder einseitigen Talente, als auch auf innere und äussere Energiehemmungen der Einzelnen erstrecken soll. Jedenfalls möge man keinem jungen Menschen, ja nicht einmal einem Schulkind, ein Zeugnis mit mittelmässigen Noten in die Hände drücken, ohne dass man ihm unter vier Augen in Ruhe und Liebe erklärt, auf welche Quellen man selbst seine mangelhaften Leistungen zurückführe und eventuell welche Ferienarbeit zweckdienlich erscheine. Man bedenke, dass bei jedem „Studium“, auch bei demjenigen des Volksschülers, ein kostbares Kapital von Zeit, Kraft und Geld investiert ist, das Zinsen tragen soll. Setzen wir immer bei Zeiten alle Hebel in Bewegung, auf dass weder die Zeit noch die Kraft der jungen Menschen „verbummelt“, noch das Geld der Eltern unnütz verbraucht werde. Nur eine kleine Zahl von Schülern ist imstande, von Anfang an dem eigenen Streben in allem eine geordnete Richtung zu geben. Den meisten fehlt hiezu die Uebersicht über das gesamte Stoffgebiet, die Erfahrung und die Energie. Volks-, Mittelschul- und selbst Hochschullehrer müssen darum bei Zeiten nicht nur lehrend, sondern auch erziehend eingreifen, wo und wie immer es nützt. Glück und Unglück werden zwar selbst bei gut vorbereiteten Examina immer eine Rolle spielen. Aber das ist sicher, dass durch positive Anleitung zum Lernen und tüchtig erarbeitete Teilprüfungen vorbereitete Examina sachliche, psychische und physische Dispositionen vorfinden, mit denen sich eher etwas anfangen lässt, und daran sind Lehrer und Schüler in gleicher Weise interessiert.

C. E. Würth.

Mitteilungen

Lehrer-Exerzitien.

Im II. Halbjahre 1933 sind folgende Gelegenheiten, Exerzitien zu machen: Vom 14. bis 18. August für Lehrer und andere Gebildete in *Feldkirch*. Vom 26. bis 31. August (vier Tage) für Lehrer und andere Gebildete in *Feldkirch*. Vom 9. bis 13. September für Lehrer und andere Gebildete in *Feldkirch*. Vom 18. bis 22. September für Lehrer in *Wolhusen*. Vom 2. bis 6. Oktober für Lehrer und andere Gebildete in *Schönbrunn*. Vom 9. bis 13. Oktober für Lehrer und andere Gebildete in *Feldkirch*.

Alle Exerzitien beginnen am Abend des ersten und schliessen am Morgen des letzten Tages. Jedem Teilnehmer werden dieses Jahr wiederum Fr. 10.— an die Unkosten der Exerzitien vergütet; also jedem Lehrer, nicht andern Persönlichkeiten. Das Exerzitienhaus wird für jeden Lehrer (sein Name soll vom Exerzitienhaus an die Zentrale des Erziehungsvereins vermeldet werden) dem Präsidenten, Prälat Messmer in Wagen (Kt. St. Gallen) oder unserem Kassier, H. H. Pfarrer S. Balmer in Auw (Kt. Aargau) Rechnung stellen. Jeder Exerzitant hat sodann dem Exerzitienhaus noch dasjenige aufzuzahlen, was es an Kost und Logis und Leitung über Fr. 10.— hinaus verlangt.

Mögen die Herren Lehrer die dargebotene Gelegenheit reichlich benützen, um dann mit neuem Mut und frohem Eifer für den hehren Beruf und die erhabene Erziehungsaufgabe heimzukehren.

Für die Exerzitienkommission:

Prälat J. Messmer, Redaktor, Wagen (Kt. St. Gallen).

Jubiläums-Lourdes-Wallfahrt der Schweiz. Caritaszentrale.

Lourdes feiert dieses Jahr das 75jährige Jubiläum der Erscheinungen der Muttergottes. Darum hat der Heilige Vater den einzigartigen Vorzug gewährt, dass auch in Lourdes der Jubiläumsablass des Heiligen Jahres gleich wie in Rom gewonnen werden kann.

Die von der Schweiz. Caritaszentrale veranstaltete Lourdes-wallfahrt erfreut sich einer hochgeachteten Stellung dank ihres guten religiösen Geistes, ihres prächtigen Reiseweges und der allseitig anerkannten musterhaften Organisation. Dieses Jahr findet die Wallfahrt unter Genehmigung der höchst.